

bestand, die unter städtischer Flagge segelten, ihre Reeder und Skipper, die geografische Dimension ihres Netzwerks (dessen am weitesten entfernter Punkt Genua war) und die transportierte Ware. Obwohl der Anteil dieser Flotte an der gesamten Ein- und Ausfuhr Narvas „verschwindend klein“ war (S. 491) und kaum einmal die Schwelle von 5% überschritt, scheint das hier gezeichnete Bild zum Verständnis des Ostseehandels am Ende der schwedischen Herrschaft ziemlich repräsentativ zu sein. Wie bei vielen anderen Beiträgen des Sammelbands der Fall, wird auch dieser Aufsatz von einem Anhang ergänzt, in dem sich Angaben zu 109 Schiffen, die Narva gehörten, zu ihren Skippern und Reiserouten finden.

Ob Enn Küng einen weiteren Sammelband über die Zeit der schwedischen Herrschaft im Baltikum vorbereitet, wird die Zukunft zeigen. Als Herausgeber des dritten Bandes der „Eesti ajalugu“, einer umfangreichen Gesamtdarstellung der estnischen Geschichte von der zweiten Hälfte des 16. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts, hat er wohl ohnehin jede Menge zu tun. Die Tatsache, dass der genannte Band neben der alten Tradition auch jede Menge neuer Informationen präsentieren wird, ist gewiss auch den drei Sammelbänden aus der Reihe des Estnischen Historischen Archivs zu verdanken.

MATI LAUR

Communication in the Early Modern Baltic Sea Region / Kommunikatsioon varauusaegses Läänemere ruumis. Hrsg. von ENN KÜNG, MATI LAUR und KERSTI LUST. Ajalooline Ajakiri. The Estonian Historical Journal 2009, Nr. 3/4 (129/130). Tartu 2010. 606 S. ISSN 14063859.

Dank der Doppelnummer der estnischen Zeitschrift „Ajalooline Ajakiri“ liegen die Beiträge der im September 2008 vom Institut für Geschichte und Archäologie der Universität Tartu und der Akademischen Historischen Gesellschaft in Tartu organisierten und von der Estnischen Wissenschaftsförderung unterstützten Konferenz „Die Geschichte der Kommunikation im Ostseeraum vom 16. bis 19. Jahrhundert“ im Druck vor – ein Band, der das Potenzial hat, die Forschung weit über die dargestellten Themenbereiche hinaus anzuregen. Ganz ohne Zweifel kann die Untersuchung kommunikativer Strukturen der baltischen Geschichtsforschung neue Impulse geben, bietet sich doch hier, wie selten sonst, die Möglichkeit an, komplexe Theoriebildung und handfeste empirische Forschung miteinander zu verbinden. Der vorliegende Eckstein auf diesem möglichen Weg einer

breit angelegten historischen Kommunikationsforschung im Baltikum gibt sich die Mühe, möglichst klassisch zu erscheinen. Von der Vielzahl der möglichen kommunikativen Strukturen konzentrierte sich bereits die Konferenz, die zum 370. Jahrestag der Ausweitung des Postsystems von Schweden auf Estland in Tartu organisiert worden war, auf die offiziellen Strukturen der Kommunikation, also auf Infrastruktur, Post und Medien in der Frühen Neuzeit. Die dem Sonderband zugrunde gelegte chronologische Ordnung gibt den hier versammelten Arbeiten eine biedere Form; angesichts der ins Auge fallenden thematischen Blöcke, die in der Rezension benannt werden sollen, vermag jedoch nicht zu überzeugen.

Ein erster thematischer Block beschäftigt sich mit den offiziellen Formen der Kommunikation. Örjan Simonson betrachtet in seinem Beitrag „Seventeenth-century virtual communities. Postal service and correspondence networks in the Swedish empire“ (S. 383-425) die schwedische Post als Kommunikationssystem mit deutlichen Schwächen und Brüchen, die anhand eines Vergleichs des Briefverkehrs in Stockholm, Reval und Stralsund aufzeigt werden. Die regionale Uneinheitlichkeit führt Vf. nicht allein auf die unterschiedlichen infrastrukturellen Entwicklungen der Provinzen zurück, vielmehr erkennt er in ihnen ein Kernproblem des Schwedischen Reichs überhaupt: Kommunikation über den Wasserweg war teuer und kostete Zeit, was sich negativ auf die virtuelle Gemeinschaftsbildung innerhalb des maritim geprägten Imperiums auswirkte. Seine Studie flankiert die Arbeit von Magnus Olsson über „Postal round trip to Amsterdam. The private entrepreneurship within the Swedish postal organization in 1716“ (S. 493-509). In ihr thematisiert Vf. den Rückgriff auf das bereits im 17. Jahrhundert verbreitete System der Einbindung privater Unternehmer bei der Informationsvermittlung, das seit der Schlacht von Poltava im Jahr 1709 angesichts der angeschlagenen Finanzen des Schwedischen Reichs einen probaten Ausweg aus den staatlichen Engpässen beim dringend benötigten Postwesen bot. Einen Vergleich mit den offiziellen kommunikativen Strukturen unter russischer Herrschaft ermöglicht Mati Laur's Beitrag über „Die Verbreitung der offiziellen Anordnungen in Liv- und Estland im 18. Jahrhundert“ (S. 525-539). Im Verbund des Russischen Reiches wurde die unter schwedischer Herrschaft ausgerichtete kommunikative Nord-Süd-Achse über die Ostsee von einem weit gespannten Kommunikationsnetz abgelöst, das St. Petersburg über die baltischen Provinzen mit Mittel- und Westeuropa verband. Die Übermittlung der Ukase lag in der Hand der est- und livländischen Ritterschaften, wobei die Dauer der Übermittlung von der Dringlichkeit des zu übermittelnden Inhalts, der Schnelligkeit des Pferdewechsels und nicht zuletzt von der Beschaffenheit der Wege und Brücken abhing. Die Weiterleitung der inhaltlichen Informationen innerhalb der Provinzen hing an der Qualität der Übersetzung. Sie war nicht nur im Fall der russisch-deutschen Informationsübermittlung von zentraler Bedeutung, sondern spielte auch bei der Weiterleitung

der Information an die Bauernschaft, für die zunächst die Pastoren und später die estnischsprachige Presse zuständig waren, eine wichtige Rolle.

Einen eigenständigen zweiten Block bilden die Fallbeispiele zu konkreten Orten und Wegen der Kommunikation. Hierzu zählen Pärsla Pēterones Beitrag über die (bau)historische Entwicklung einer der wichtigsten Poststationen im 18. und 19. Jahrhundert („Die Poststation Roop – ein Knotenpunkt des wichtigsten Verkehrsnetzes in Livland“, S. 585-603) und Tapio Salminens Aufsatz zur Bedeutung der Straße als Kommunikationsraum („Common, imposed or public? Aspects on the understanding of roads in late medieval an early modern Finland“, S. 373-383). Salminen weitet methodisch den Zugang zur Straße, indem er sie nicht allein als funktionalen sozialen (Herrschafts)Raum, sondern auch als Naturraum definiert – einen Raum, gebildet von einem Geflecht von Wegen, das von Mensch und Tier gemeinsam geschaffen wurde. Die allmähliche Kategorisierung der Wege und Straßen als öffentliche soziale Räume mit eigener Rechtslage zeichnet er anhand des von König Magnus Eriksson erlassenen Gesetzesbuchs nach. Dem Übergang zwischen Naturraum und sozialen Raum widmet sich auch Enn Küng („The plans for making the Pärnu-Viljandi-Tartu waterway navigable in 1630-1680“, S. 425-447), indem er der Leserschaft eines der ambitioniertesten, doch niemals in die Realität umgesetzten infrastrukturellen Großprojekte des 17. Jahrhunderts vor Augen führt: die Schaffung eines Wasserweges von Pernau nach Dorpat durch den Bau von Kanälen unter Ausnützung und Verbindung der natürlichen Wasserläufe. Das Scheitern des Projekts führt er nicht allein auf fehlende Finanzen, sondern auch auf die mangelnde Bereitschaft der an der zu schaffenden neuen Wasserstraße beheimateten Gutsherren zurück, die der von ihnen geforderten Arbeitsleistung zur Säuberung der Flüsse nur widerwillig nachkamen.

Ein dritter thematischer Block der Sondernummer beschäftigt sich mit den außerhalb des Printmediums verlaufenden Strukturen der Informationsübermittlung. Marek Tamm berichtet über die Bedeutung des Zisterzienser-Ordens bei der Vermittlung mündlicher Informationen über die Missionstätigkeit in Livland zur Zeit der Kreuzzüge („Communicating crusade. Livonian mission and the Cistercian network in the thirteenth century“, S. 341-373). Schriftliche Informationen bildeten lediglich die sichtbare Spitze des Eisbergs von Wissen über die Geschehnisse im Nordosten, ein Wissen, das zum überwiegenden Großteil mündlich kursierte. Dass die Bedeutung der mündlichen Informationsübermittlung auch in der Frühen Neuzeit den wichtigsten Teil der Informationsübermittlung ausmachte, darauf weist Carl Christian Wahrman in seinem Beitrag über „Die Macht der Gerüchte. Die Seestädte des südwestlichen Ostseeraums und die Bedrohung durch die Pest 1708-1713“ (S. 465-493) hin. Gerüchten, so schwer zu definieren sie als Genre auch sein mögen, wird in der internationalen Kommunikationsforschung als inoffizielle Form

der Informationsweitergabe in jüngster Zeit mehr und mehr Interesse entgegengebracht. Sie begleiten angstbesetzte, öffentlich nicht bestätigte Geschehnisse, wie im vorliegenden Fall die Pestwelle zu Beginn des 18. Jahrhunderts oder auch die Revolutionsgeschehnisse an dessen Ende. Sie waren schneller als das gedruckte Wort, erreichten weitere Kreise und provozierten häufig schriftliche Stellungnahmen. Zwischen mündlicher Überlieferung und dem gedruckten Wort findet sich bis in das 18. Jahrhundert hinein im Pressewesen die Geschriebene Zeitung als interessante Zwischenform, auf die Heiko Drost aufmerksam macht („Die Geschriebene Zeitung im 17. und 18. Jahrhundert. Ein öffentliches Nachrichtenmedium“, S. 509-525). Die per Hand geschriebene Zeitung war flexibler, schneller und richtete sich an einen exklusiven Leserkreis, der die höhere Präsenz von Gerüchten und halboffiziellen Nachrichten, die sich in der gedruckten Presse der Zeit kaum finden, teuer bezahlte. Das Fortbestehen dieser teuren Form der semi-oralen Informationsvermittlung im Zeitalter des Pseudodrucks weist auf den Stellenwert der mündlichen Wissensvermittlung hin. Die Bedeutung der mündlichen Kommunikation im Baltikum wird auch von Kersti Lust unterstrichen, die sich den zumeist mündlich vorgebrachten Bauernklagen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts widmet („The supplications of Livonian state peasants, 1829-1841“, S. 539-559). Mündlichkeit hatte ihren Platz nicht allein jenseits und abseits der staatlichen Strukturen, sondern war integraler Teil der Staatlichkeit und der Gesellschaft und wird als solcher auch in Zukunft verstärkt untersucht werden müssen.

Ein vierter und letzter thematischer Block des vorliegenden Bandes widmet sich der Erfahrung von Reise und Migration. Irina Gerasimova betrachtet in ihrem Beitrag „Between Wilna and Königsberg: a history of one flight, August 1655“ (S. 447-465) die Flucht der litauischen städtischen Bevölkerung vor den russischen Truppen im Jahr 1655, während der sich an die 6 000 Personen, Kaufleute, wie Geistliche und Adel, mitsamt ihrem wertvollen Besitz wie Bibliotheksbeständen und Ikonen auf den Weg begaben, um erst in den frühen 1660er Jahren in ihre Heimatstädte zurückzukehren. Im Aufsatz von Hartmut Rüß über „Franziska Amelungs Reise nach Livland und Russland 1811 bis 1818 (S. 559-585) wiederum wird der Forschung ein besonderer Reisebericht aus der Feder einer der wenigen weiblichen Reisenden aus bürgerlichem Hause um 1800 zugänglich gemacht. Es handelt sich um einen umfangreichen, detaillierten Bericht mit besonderem Interesse am Alltäglichen, etwa an den Ernährungsgewohnheiten, der eine durchaus weibliche Perspektive auf das Reisen und die hierdurch ermöglichte Welterfahrung eröffnet.

Eine thematische Ordnung der Aufsätze nach inhaltlichen Kriterien hätte die Breite der baltischen Kommunikationsforschung, wie sie uns der Sonderband ausschnittsweise vor Augen führt, mit all seinen diversen Zugängen und Fragestellungen weitaus deutlicher gemacht, als die dem Band

zugrunde gelegte chronologische Gliederung es vermag. Die Anknüpfung der Einzeluntersuchungen an die umfangreiche Theoriebildung im Bereich der Kommunikationsforschung und damit ein harmonisches Zusammenspiel von Theorie und Empirie ist in einigen Aufsätzen gelungen. Sie zeigen, wie fruchtbar der kommunikationstheoretische Ansatz für die Einbeziehung neuer Quellen, Themen und Fragen und für die Zusammenarbeit mit den angrenzenden Wissenschaftsdisziplinen sein kann. Erkennt man Kommunikation als Grundlage der Gesellschaft an, wird sich ein weites Feld kommunikativer Zugänge zur Geschichte auftun. Es kann daher nur heißen: Mehr Mut zur Kommunikation!

ULRIKE PLATH

KARL-ERIK FRANDBSEN: *The Last Plague in the Baltic Region, 1709–1713*. Verlag Museum Tusulanum Press. Copenhagen 2010. 537 S. ISBN 9788763507707.

Karl-Erik Frandsen, Dozent an der Universität Kopenhagen, motivierte seine eigene Neugier zur Beschäftigung mit dem Thema Pest. Frandsen war gerade dabei, einen Beitrag für ein Buch über die Geschichte seiner Heimatinsel Amager zu verfassen, als er entdeckte, dass im Kirchspiel Tårnby im Jahre 1711 die Sterblichkeit bei über 40 Prozent gelegen hatte. Dass in Dänemark im 18. Jahrhundert die Pest wütete, ist zwar allgemein bekannt; frappierend ist jedoch eine derartig hohe Sterberate. Massenhaftes Sterben hat zwangsläufig zur Folge, dass eine Reihe etablierter Beziehungen abgebrochen wird, wodurch Entwicklungen, die in der Zeit vor der Katastrophe erfolgt waren, rückgängig gemacht werden. Durch den Tod wird das Funktionieren der Netzwerke zwischenmenschlicher Beziehungen, die sich in der Gesellschaft herausgebildet haben, verändert.

Um Sterblichkeitsraten im historischen Narrativ zu veranschaulichen, muss jedoch sorgfältige Vorarbeit geleistet werden. Im Jahre 2004 veröffentlichte Frandsen ein Buch über eine Quarantänestation, die von 1709 bis 1711 als vorbeugende Maßnahme zur Hemmung der Ausbreitung der Pest auf der Insel Saltholm eingerichtet worden war.¹ 2005 organisierte er in Zusammenarbeit mit Peter Christensen an der Universität Kopenhagen eine Lehrveranstaltung zur Pest. In die Durchführung des Kurses

¹ KARL-ERIK FRANDBSEN: *Kampen mod pesten, karantænestationen på Saltholm 1709–1711* [Der Kampf mit der Pest. Eine Quarantänestation auf Saltholm 1709–1711], København 2004.